

„Soldaten ziehen das Unheil wie Magneten an“

Militärisch ist der Krieg in Afghanistan nicht zu gewinnen. Das Beste für das Land wäre es, wenn sich die US-Truppen zurückzögen. Das empfiehlt der Arzt Dr. Reinhard Erös, der das Land seit der Zeit der sowjetischen Besatzung kennt.

Eutin/oha - Das Ansehen der fremden Soldaten, gleich welcher Nationen, in der afghanischen Bevölkerung ist kontinuierlich gesunken und kann nur noch schlechter werden. Die Deutschen haben zwar ein gutes Image, aber die mittelbare Unterstützung der Kampfeinsätze durch Tornado-Flüge zehrt auch dieses Polster auf.

Diese Einschätzung stammt von einem, der es in mehrfacher Hinsicht wissen muss: Dr. Reinhard Erös. Der Mediziner war Oberstarzt der Bundeswehr und engagierte sich seit über 20 Jahren in Afghanistan. Seit er von 1986 bis 1990 während der sowjetischen Besatzung im Untergrund, womit die berühmten Höhlen von Tora Bora gemeint sind, praktizierte, spricht er auch die Sprache der Paschtunen, dem größten Volk des Vielvölkerstaates am Hindukusch.

Gestern Morgen bewies er an der Berufsschule und anschließend am Weber-Gymnasium in Eutin, dass er auch die Sprache junger Leute in Deutschland spricht: Über 100 Schüler der Berufsschule schlug er zweieinhalb Stunden lang in den Bann; sie hörten ihm ohne Pause, ohne Räuspern oder Murren konzentriert zu.

Gemeinsam mit Frau und fünf Kindern hat der Regensburger 1998 die „Kinderhilfe Afghanistan“ gegründet, die

im Osten des Landes Schulen (bislang 16 für 45.000 Kinder) und andere Bildungseinrichtungen baut und betreibt, ein Waisenhaus, eine Gesundheitsstation und eine Geburtsklinik unterhält sowie Solar-Anlagen und solarbetriebene Kochstationen in Werkstätten bauen lässt und

„Die Erfolge des Aufbaus sind bescheiden bis verheerend.“

hat 1400 afghanische Angestellte. Ausnahmslos alle Projekte würden mit einheimischen Kräften

gebaut und betrieben, unterstreicht Dr. Erös. „Kein Soldat kommt in unsere Schulen, die will ich dort nicht haben. Soldaten ziehen das Unheil wie Magneten an“, betont der Mediziner.

Der Bundeswehreinsatz kostete 500 Millionen Euro im Jahr, für Entwicklungshilfe stünden 80 Millionen zur Verfügung. Ähnlich sei die Relation bei den US-Amerikanern, die 13 Milliarden für den Kampf gegen die Taliban und vier Milliarden Euro für Entwicklungshilfe bereitstellen. Dabei verdiene ein Mitarbeiter der US-Entwicklungsbehörde in drei Tagen sowie viel wie das komplette Lehrerkollegium einer medizinischen Fakultät in Jalalabad im ganzen Jahr.

Die Erfolge des international finanzierten Wiederaufbaus seien bescheiden bis verheerend: Die Taliban hätten in einigen Provinzen wieder die Vorherrschaft, die jährliche Produktion von Opium sei seit der US-Invasion 2001 von 1000 auf mittlerweile 6500 Tonnen gewachsen, aus denen sich 650



Bei seinen Vorträgen wie gestern in der beruflichen Schule des Kreises wirbt Dr. Reinhard Erös für eine wirksame Entwicklungshilfe, die die Kultur und Leistungsfähigkeit der Afghanen respektiert. Foto: Krauskopf

Tonnen Heroin zu einem Marktpreis von 70.000 Dollar je Kilo herstellen ließen. Milliardenbeträge aus dem Drogenhandel flössen offensichtlich dem Terrornetzwerk Al-Kaida zu.

Der Kampf gegen die Taliban werde in Afghanistan geführt, anstatt die Quelle der nachwachsenden Extremisten auszutrocknen: 12.000 Koranschulen in Pakistan, von denen 1000 als militant eingestuft würden. Wer der Indoktrination von Tausenden von Schülern aus meist ärmsten Familien begegnen wolle, müsse selbst Schulen als Alternative anbieten. Extrem wie das Land Afghanistan mit seinen welt-

„Die Tinte der Schüler ist heiliger als das Blut der Märtyrer.“

weit einmaligen Höhen- und Temperaturunterschieden seien die Menschen: Sie seien bereit, für einen Gast ihr Leben zu opfern, sie bekämpften aber mit der gleichen Inbrunst auch Feinde – weshalb die sowjetische Armee nach zehn Jahren geschlagen abgezogen sei.

Mit diesem Krieg habe für die bis dahin sehr toleranten Afghanen das ganze Übel begonnen: Die Machtübernahme durch Taliban und die von Saudi-Arabien finanzierte Ausbreitung eines intoleranten Wahabi-Islam. Doch mit militärischen Mitteln werde sich dieses Problem nicht lösen lassen, allein Bildung und Arbeit

könnten helfen. Schüler von Koran-Schulen würden mit der Losung entlassen: „Es ist eure heilige Pflicht, in Afghanistan dem Islam zum Sieg zu verhelfen“. Für die Schu-

len der „Kinderhilfe Afghanistan“ gelte eine Losung des Propheten Mohammed: „Die Tinte der Schüler ist heiliger als das Blut der Märtyrer.“

ACHIM KRAUSKOPF

„Gebraucht werden Hirn und Erfahrung“

Eutin/kf - Demokratie und Freiheit auch am Hindukusch verteidigen, lautete die Maxime von Verteidigungsminister Peter Struck. „Die Taliban sind keine Bedrohung für Deutschland, höchstens für Afghanistan“, sagt dagegen Dr. Reinhard Erös.

Er lehnt nicht grundsätzlich den Einsatz der Bundeswehr am Hindukusch ab, bedauert aber, dass sein schon 2002 der Bundesregierung vorgeschlagenes Konzept nicht umgesetzt worden sei – vor allem mit Rücksicht auf die USA. Nach seiner Überzeugung dürften am Hindukusch keine US-Bodentruppen mehr agieren, die bei den Afghanen spätestens seit dem Irak-Krieg restlos verhasst seien.

Sinnvoll gewesen wäre, im Osten des Landes internationale Truppen ohne US-Armee unter deutscher Führung und im Westen unter französischer Führung zu stationieren. Die Soldaten müssten vordringlich eine nationale afghanische Armee ausbilden. Dr. Erös: „Statt 3000 würde ich 6000 deutsche Soldaten nach Afghanistan schicken, sie aber dort in 60 Ausbilder-Bataillonen an 60 verschiedenen Standorten aufteilen und nichts anderes machen, als endlich eine na-

tionale afghanische Armee aufzubauen.“ Mit dieser Aufgabe seien die USA kläglich gescheitert. Viele von der US-Armee ausgebildete Soldaten seien längst „zum Feind übergelaufen“.

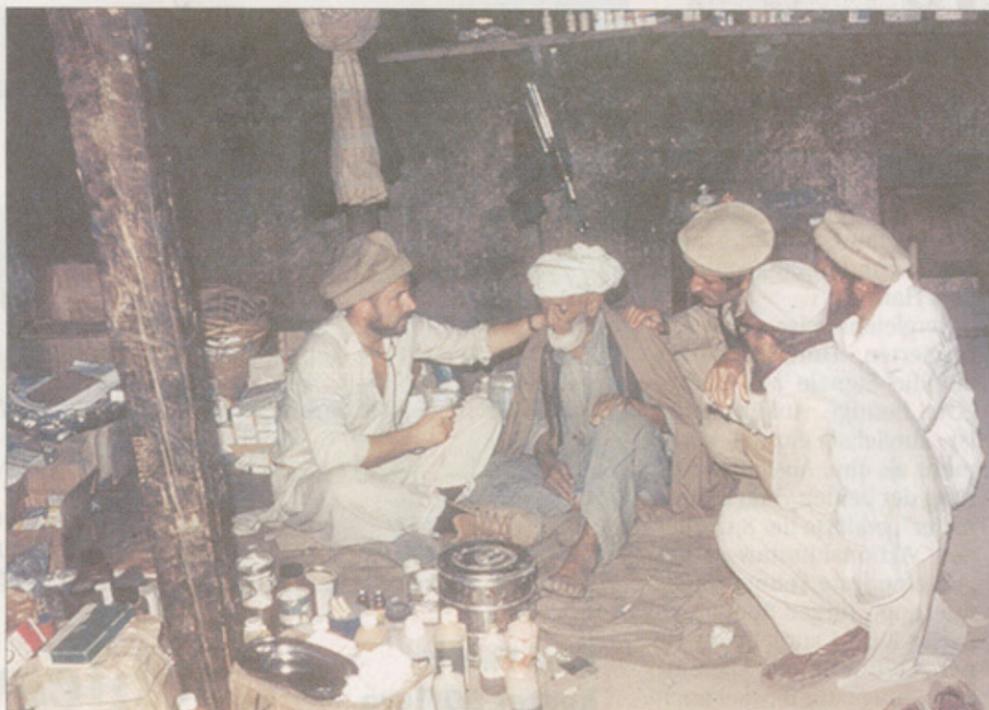
Der aktuelle Einsatz der Bundeswehr im Norden Afghanistans sei sicher besser als die Arbeit anderer Nationen, aber trotzdem weit entfernt davon, effektiv zu sein: Von 3000 Soldaten blieben 2500 ihre ganze Einsatzzeit in der Kaserne. Die Afghanen registrierten so etwas durchaus. „Zum Tornado-Einsatz hat einer zu mir gesagt: ‚Ihr seid jetzt genauso feige wie die Amerikaner, ihr fliegt nur noch und lauft nicht mehr.‘“

Unzureichend sei auch die Vorbereitung der Soldaten auf ihren Einsatz: Über die militärische Ausbildung hinaus müsste ihnen viel mehr „interkulturelle Kompetenz“ vermittelt werden. Zum einen litten die Soldaten unter Stress, wenn sie mit der fremden Kultur nicht zurechtkämen, zum anderen liefen Hilfsangebote durch Missverständnisse ins Leere.

Überhaupt sei Entwicklungshilfe in einem Land mit so fremder Kultur sehr kompliziert: „Wirksame Hilfe erfordert Hirn und viel Erfahrung.“

20 Jahre Erfahrung in Auslandshilfe

Der Regensburger Mediziner Dr. Reinhard Erös hat als Bundeswehrarzt über 20 Jahre Erfahrung in humanitärer Hilfe in Indien, Bangladesch, Kambodscha, Pakistan, Iran, Albanien, Ruanda und Ost-Timor mit Uno, Nato und Internationalen Hilfsorganisationen gesammelt. Besonders angemerkt hat es ihm Afghanistan. Von 1986 bis 1990 lebte er mit seiner Familie im pakistanischen Grenzgebiet zu Afghanistan, seine Frau gründete in Peschawar eine Schule, er versorgte Patienten in den Höhlen von Tora Bora. 1998, noch zu Taliban-Zeiten, gründete die Familie die Organisation „Kinderhilfe Afghanistan“. Im Internet: www.kinderhilfe-afghanistan.de.



Dr. Reinhard Erös (links) bei der Behandlung von afghanischen Patienten in den Tora-Bora-Höhlen während der sowjetischen Besatzungszeit 1987.